

Claus Tully hat einen Roman über seine Tante Liesl geschrieben, die nach Argentinien auswanderte, um mit ihrem Verlobten zusammenzuziehen. Das Bild zeigt das Paar in Buenos Aires um 1938.

FOTOS (3): PRIVATARCHIV TULLY



Tante Liesls Eldorado

Von SABINE LUDWIG

Der aus Zeil stammende Sachbuchautor Claus Tully ist unter die Romanciers gegangen: Sein Buch „Auf dem Weg in die neue Heimat. Liesls Eldorado“ handelt von seiner Tante Liesl aus Steinbach bei Zeil, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nach Argentinien auswanderte.

Die Geschichte um die Tante und die fernen Verwandten in Argentinien hat den Autor seit frühester Kindheit geprägt: „Wer hat schon Familienmitglieder, die so weit entfernt in Südamerika leben?“, erinnert sich Claus Tully an die Gedanken, die er als Zeiler Volksschüler hatte. „Das war damals etwas ganz Besonderes.“ Fortan ließ ihn diese Faszination nicht mehr los. Es folgten Lehrjahre als angehender Maschinenschlosser bei der Firma Kugelfischer in Eltmann, die Berufsschule und später das Abitur auf dem Zweiten Bildungsweg in Haßfurt. Lernen wollte der junge Mann unbedingt, und außer dem Tanzkurs war wenig Platz für weitere Freizeitaktivitäten. An den herrlichen Rundblick vom Zeiler Käppele und an die Brauerei Gölter mit ihrer Traditionsstätte erinnert er sich heute noch sehr gern.

Claus Tully war kein 68er

Ab 1968 studierte er Soziologie und Volkswirtschaftslehre in München. „Die ersten Wochen im Herbst wurde die Uni bestreikt. Ein typischer 68er war ich nie!“, schmunzelt er. Nach dem Studium arbeitete er am Deutschen Jugendinstitut in München. Danach folgten Promotion und Habilitation in Berlin. Mit etwas Geld in der Tasche und genügend Zeit wollte er sich seinen großen Traum erfüllen: eine lange Reise durch Argentinien. Als Soziologe interessierten ihn biografische Interviews mit Auswanderern unter dem Aspekt, ob der Besitz von zwei Pässen überhaupt legal sei. „Jeder deutsche Immigrant besaß damals den deutschen und argentinischen Ausweis“, so der 71-Jährige. „Meine Forschung bezog sich auf die Ereignisse eines Lebensentwurfs und die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Wahlheimat.“

1999 entstand ein größerer Artikel, der publiziert wurde, und damit auch der Wunsch, ein Buch zu schreiben. „Meine Protagonisten waren zweifellos Liesl und meine Verwandte Betty.“ Mittlerweile hatte die Tante die Familie in Steinbach besucht, war nach Argentinien zurückgekehrt und dort verstorben.

„Während ihres Besuches in der Heimat lernte ich sie kennen. Sie hat mich ganz und gar nicht beeindruckt“, betont der Wahl-Münchener. Doch je mehr er sich mit der Familiengeschichte befasste, umso größer war die Faszination. Hinzu kam sein Wissen um das Leben in Argentinien und seine Sympathie für die Menschen vor Ort. „Diese Hilfsbereitschaft und Schönheit des Landes“, schwärmt Tully.

Eine Familiengeschichte

Bekannt ist Claus Tully als Sachbuchautor, nun hat er seinen ersten Roman geschrieben. In diesem erzählt er die Geschichte seiner Tante, die nach Argentinien auswanderte.



OBEN: Bevor Liesl auswanderte, lebte sie in Nürnberg und in Würzburg, wo dieses Bild entstand, das sie um 1937 mit ihren Geschwistern zeigt.

LINKS: Der aus Zeil stammende Sachbuchautor Claus Tully ist unter die Romanciers gegangen. „Auf dem Weg in die neue Heimat. Liesls Eldorado“ heißt sein erster Roman.

UNTEN: Das „Hotel de los Inmigrantes“ am Hafen von Buenos Aires, die erste Anlaufstelle für Neuankömmlinge in Argentinien, um 1935. Auch Liesl dürfte hier angekommen sein. QUELLE: MUSEO DE LA INMIGRACIÓN, BUENOS AIRES



Er hatte intensiv Spanisch gelernt und konnte Vorlesungen schließlich auch in der fremden Sprache halten. Der Unterfranke war als Jugendforscher in München tätig, lehrte ab 2003 als Privatdozent an der FU Berlin und als Professor an der FU Bozen. Die Uni in Bozen ist durch den Südtiroler Sonderstatus dreisprachig. „Ich habe das Privileg, als Gastprofessor der täglichen Routine zu Hause ab und an zu entfliehen.“ Er arbeitete weiter an seiner Familiengeschichte: Tante Liesl ging einst wegen ihres Verlobten nach Argentinien. Die bittere Enttäuschung, die sie nach ihrer Ankunft dort erlebte, als ihr Liebster eine andere hatte, ist unerschwer vorzustellen. Trotzdem blieb die Unterfränkin in ihrem selbst gewählten Eldorado.

Später traf der gebürtige Zeiler den Sohn ihres früheren Verlobten. Dieser erzählte, dass ihm einst Liesl ein Stofftier aus Europa geschenkt habe, das er während seiner ganzen Kindheit behalten habe. „Der Umstand, dass eine junge, heimatlose Frau in den späten 1930er-Jahren diese Großzügigkeit besaß, über ihre Enttäuschung hinweg dem Kind ein Spielzeug zu schenken, hat mich beeindruckt.“ Und dieses Gespräch sei schließlich auch zum Schlüsselerlebnis seines Romans geworden.

Fokussiert auf Beschreibungen „des Lebens drüben und hier“ recherchierte er genaue Bilder vor Ort in Buenos Aires: „Das Postamt, den Hafen, die Stadtteile und die Sprachbegriffe der 1930er Jahre. Mein Werk macht den Unterschied zu vielen anderen Büchern, die zwar in Argentinien spielen, aber überall angesiedelt sein könnten.“

Neue Heimat im Zentrum von Königsberg

Seine Zweifel, ob die Recherchen für ein Buch reichen, legten sich schnell. Vor wenigen Tagen ist das Werk erschienen. Eine Herzensangelegenheit für Tully: „Schade, dass Tante Liesl und Betty nicht mehr leben. Auf ihre Reaktion wäre ich gespannt gewesen.“

Auch für Claus Tully, dessen Vorfahren aus Südtirol über Bamberg nach Zeil einwanderten, schließt sich der Kreis: Noch in diesem Jahr wird er zurück in seine Heimat ziehen. Sein neues Domizil ist eine denkmalgeschützte Scheune im Zentrum von Königsberg, die gerade renoviert wird. „Neben der Kirche ist es das älteste Gebäude vor Ort, erbaut um 1560“, ergänzt er. Er freut sich auf das Leben in Unterfranken, das ihm genügend Zeit lassen wird, sich auch weiterhin mit Tante Liesl, ihrem Eldorado und dem einen oder anderen Thema des fränkischen Lebens zu beschäftigen.

„Auf dem Weg in die neue Heimat. Liesls Eldorado“ von Claus Tully ist im IATROS-Verlag erschienen, ISBN: 978-3-86963-630-6. Wer Claus Tully bei einer Lesung erleben möchte, hat die Gelegenheit am 7. Oktober um 19 Uhr in der Buchhandlung Knodt in Würzburg sowie am 8. Oktober um 19.30 Uhr in der Stadtbücherei Ochsenfurt.

RÜ und NÜ



Smart City ohne Schwimmbad

Von WOLFGANG SANDLER

Rosl, hast scho ghört, mir wern immer digitaler. „Ach, Lubber“ - mein Lieblingsnachbar kennt sich mit solchen Sachen besser aus als ich -, „Du meinst bestimmt den bundesweiten Digitaltag am vergangenen Freitag. Daran haben die Haßfurter doch aktiv teilgenommen. Schließlich ist die Kreisstadt ja Modellkommune als Smart Green City.“

„Des is aa so a Zeuch. Ich hab des ja scho oft in der Zeitung geläsn. Des scheint a feina Sach zu sein, weil sonst gäb's ja net so an Haufn Geld vo der Bundesregierung. Aber ich muss der ehrlich sagn, ich hab zwar viel geläsn über des Smart Green City, aber so recht begriffn hab ich's net.“

„Aber Lubber, das ist doch nichts Exotisches. Das ist ganz einfach das ganz normale Leben und das auf digital.“

„Ich versteh scho wieder nix.“ „Es gibt doch Beispiele. Du kannst mit Deinem Smartphone in der Hauptstraße parken. Brauchst kein Kleingeld und musst nicht vorher schon wissen, wie lange Du brauchst, und zahlst auf die Minute nur dafür, wie lange Du wirklich parkst.“

„Ich park immer am Mee, da kost's gar nix.“

„Oder Du gibst ein, Du möchtest gerne einen Schweinsbraten essen und die App zeigt Dir, wo es den gibt.“

„Wo's den gibt? Na wahrscheins in der Wirtschaft - wemmer neidörf mit denna ganza Virn.“

„Ach, Lubber, das sind doch nur Beispiele. Smart City heißt, das ganze Leben wird digitalisiert. Die Haßfurter geben sich da große Mühe. Und nicht nur für die Kreisstadt, sie sind natürlich auch Vorreiter für den ganzen Landkreis. Drum war ja am Freitag auch die Staatsministerin Bär beim Digitaltag in Haßfurt.“

„Des wäret net Zeit, dass die der Dorothee net nerbloß so a Adrabn ghäm. Wenn nämlich die Digitalisierung so wichtig is, wie sa immer sachn, und des issa, nachert wärets a langsam notwendig, dafür a gscheits Ministerium einzurichtn, am besten unter aaner richtichn Ministerin Dorothee.“

„Stimmt, das wäre angebracht.“

„Aber, sach amal, zurück zur Smart City und Deine Beispiele. Ich namm amal unner Hauptstadt Berlin. Da is scho an ganzn Haufn so smart wie Du sechst. Wendnst nein Zoo willst, mussst vorher onlain buch vo wann bis wann mit wie viel Leut und dann klappt des. Oder wendnst mit an Schiffa fahrn willst - da geht's genauso. Kummst hie, steigst ein und los geht's. Des is scho richtig smart.“

„Ich sehe, Du verstehst die Thematik langsam...“

„Aber wenn doch Haßfert Smart City is und a Schwimmbad hat. Warum kann dann - konkrets Beispiel - die Omma net onlain für sich und die Mamma und die Enkelich fürn Nachmittag zwää Stund im Bad buch? Des muss doch in aa Smart City net sei, dass die Leut erscht mitn Auto auf Verdacht vo weit herfahrn mit klenna Kinner bei a Bruthitz im Karrn und nachert dürfn sa net nei, weil des Kontingent erschöpft is? Da höckst die Omma dann scho dinna und wart sich Blossn aufn Allerwertesten und die Klenn höckn draußn, plärnn sich an Wolf und dürfn net plantsch? Da nützt mers wenich, wenn so Jubelarien wie am Freitag im eichena Ju-Djub-Dschännl laif übertragen wern, wenn die Digitalisierung im richtichn Leben net funktioniert. Des is dann nämlich net Smart, sondern höchstens Small Green City...“